

ERINNERUNGENan Kpl. Bernhard Poether

Friedrich Kaiser, CARAVELI / Perù, 09.02.81.

Herrn Kpl. Bernhard Poether (Kpl.P.) habe ich gut gekannt. Unsere gewöhnlich kurzen Zusammentreffen fanden in Hilstrup statt. Von 1933 bis 1939 wohnte ich dort im Missionshaus. Der gute Bernhard war ein liebenswürdiger, stets gut gelaunter Mensch. Seine kurzen Bemerkungen, die er so einwarf, waren treffend und häufig witzig. Er lachte gerne. Aergerlich oder gar bitter hab ich ihn nie gesehen, nicht einmal wenn wir, in perfekter Gesinnungsgemeinschaft, auf die Braunen zu sprechen kamen.

Während der erste 5 Jahre nach ihrer Weihe hatten die Priester alljährlich im Seminar ein Repetitionsexamen abzulegen. Dann kam Bernhard regelmässig eine Woche vorher nach Hilstrup zu seinem Elternhaus. Doch verbrachte er dann täglich vormittags wie nachmittags einige Stunden im Missionshaus. Er zog sich auf ein recht ruhig gelegenes Zimmer zurück um sein Examen vorzubereiten.

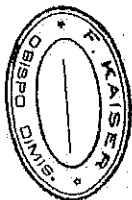
Während der Jahre, die er in Polen verbrachte, erzählte mir sein Vater oft und mit frohem Stolz, was sein Sohn geschrieben hatte, wie es ihm ging, was er studierte und arbeitete. Zurück von Polen, legte Bernhard eines abends die volle Kleidung an, wie er sie im Osten zur Winterzeit getragen hatte und stellte sich so im Familienkreis vor. Auch das erzählte mir Herr Poether in allen Einzelheiten.

Ich reiste im März 1939 nach ^(D.B.) Peru. Nach 11 Jahren kam ich zu einem Urlaub zurück. Im Februar 1950 besuchte ich in St. Joseph in Bottrop meinen alten Freund Dechant Bruns. Gleich am ersten Tag, in langer Abendunterhaltung, erzählte er mir das Drama seines guten Kaplans Bernhard. Das Eindruckvollste des erschütternden Berichtes haftet noch klar in meinem Gedächtnis:

Während des Einfalls und des Vormarsches der Deutschen in Polen, wurden in Bottrop eine Reihe Männer polnischen Namens und Ursprungs eingekerkert. Kpl. P. bemühte sich sofort um sie, aber ohne Erfolg. Dann wurde ihm ein "all bekannt, in dem er sicher war, was erreichen zu können. Er suchte die Polizei (oder ein Nazi-Büro?) auf, den betreffenden Mann freizulassen. Er legte dar, dass es und bat sich um einen völlig harmlosen und ganz eingedeutschen Mann handele, und dass sein Sohn in deutschen Heer in Polen kämpfe. Der Bittsteller wurde höhnisch abgewiesen. Da sagte Kpl.P. mit erregter Stimme den Braunen ins Gesicht: "Wenn der Sohn im deutschen Heer gegen Polen kämpft, dann ist es doch ein reiner Irrsinn, seinen Vater als gefährlichen Polen gefangenzuhalten". Mit dem Wort "Irrsinn" stach Kpl. P. in ein Wespennest. Er wurde angeschrien, beschimpft, bedroht und zur Tür hinausgewiesen. Wenige Tage später verhafteten sie ihn. Er verschwand im Gefängnis.

Die Verhaftung rief unter dem Volk bitterste Entrüstung hervor. Die Nazis befürchteten einen Tumult; und sowas kam ihnen am allerwenigsten aus. Denn selbstverständlich würden sie verantwortlich gemacht werden. Und das alles, während Göbbels sein bestes tat, um das Volk bei guter Stimmung und im Siegesrausch zu bewahren. Auf dem Hintergrund dieser Bemühungen des Propagandaministers hätten die braunen Helden von Bottrop eine sehr schlechte Figur gemacht, wenn sie hätten melden müssen, dass ihre "Untertanen" gar nicht siegeselig sondern höchst verstimmt und wütend seien. So versuchten sie, sich des Falles Poether schleunigst zu entledigen und schlaun vorzugehen, um nicht ihr Ansehen zu verlieren. Sie reichten daher dem Gefangenen einen einen eigens zu diesem Zweck fabrizierten Fragebogen in seine Zelle. Kpl.P. durchschaute die Sache sofort. Unter einer Reihe bedeutungsloser Fragen las er die folgende: "Wenn Sie eine Deutschen und einen Polen in grosser Not anträfen, wem würden Sie zuerst helfen?" Nun brauchte er hier nur zu schreiben: "Dem Deutschen", dann würden sie ihn freilassen. Eine grossartige Begründung würden sie schon zusammendrehen. Vielleicht würde sie lauten: Auf Grund der Tatsache, dass der Gefangene B. Poether sich schriftlich und ganz eindeutig zum deutschen Denken und Empfinden bekannt hat, wird er aus der Haft entlassen. Und sie hätten das Volk wieder ruhig gehabt. Doch Kpl.P. schrieb zu jener Frage, wem er zuerst helfen würde, die Antwort: "Demjenigen, der in grösserer Not wäre". Da-

* dabei



JK

- 2 -

mit war der Würfel gefallen, aber nicht "zufällig gefallen"; Kpl.P. hatte ihn vielmehr bewusst geworfen, d.h. der Bekenner hatte gesprochen.

D.B. muss danach im Gefängnis mit seinem guten Kaplan noch eine Unterredung gehabt haben; so hab ich D.B. damals verstanden und so hab ich es immer in Erinnerung gehabt. Er erzählte mir, dass unter den Wachbeamten einer gewesen sei, den er "treu wie Gold" nannte. Durch ihn hat er sich immer wieder mit Kpl. P. verbinden können. In jener Unterredung, so meine ich, hat D.B. jene Fragebogengeschichte erfahren. Kpl. P. versicherte seinem präesterlichen Freund, dass er so geantwortet hätte und fügte bei: "Ich wusste, dass ich damit mein Todesurteil unterschrieb". Ich sagte darauf zu D.B.: "Ganz so war der Bernhard"! Darauf D.B.: "Ja, so war er. Mir war von Anfang an klar, dass sie ihn nicht kleinkriegen würden; er gab keinen Grundsatz preis".

Durch den erwähnten guten Beamten erfuhr D.B. den genauen Tag, an dem sie seinen Kaplan abtransportieren würden. Nachmittags vorher schlich er sich ins Gefängnis ein. Bei sich trug er in einem kleinen Briefumschlag eine geweihte Hostie. Er vermochte den Briefumschlag dem guten Beamten abzugeben, der ihn Kpl.P. einhändigte.

D.B., der immer ruhige, erzählte nun mit einem fast erregtem Akzent weiter: "Da, grad als ich dem Beamten das Allerheiligste überreicht hatte und versuchte, wieder ungesehen zu verschwinden, da wäre es fast zum Unglück gekommen. Die Frau eines der Beamten, die als fanatische Nazisse gefürchtet war, kam mir in den Weg. Offenbar erkannte sie mich noch nicht. Es war in der Dämmerung, bei kaltem Märzweather. Ich hatte den Kragen meines Ueberziehers hochgeschlagen. Da bog sie zum Glück in einen Seitengang ein, ehe sie mir zu nahe kam".

Weiter sagt mir D.B.: "Bernhard hat dann die ganze Nacht vor dem Allerheiligsten Anbetung gehalten. Am frühen Morgen kommunizierte er, und am selben Tag war der Abtransport". - - - Dies letztere mag D.B. von dem zuverlässigen Beamten erfahren haben.

Jetzt, da ich all dies wieder überdenke und niederschreibe, kommt es mir vor, als blättere ich in Märtyrerakten der Urkirche und machte mir Notizen. Persönlich bin ich überzeugt: Hier haben wir Nachrichten über einen der vielen tausenden von Heiligen unserer Märtyrerzeit.



+Friedrich Kaiser, Bischof